

Predigt 4. Sonntag nach Epiphania 29. Januar 06

Gott war vor aller Zeit,
Gott will auch jetzt mitten unter uns sein,
Gott wird da sein in allen kommenden Zeiten.
Gnade sei mit euch und Friede von Gott.

Liebe Gemeinde,
das Leben der Christen - wie es war:

Lydia, Stoffhändlerin, erfolgreiche Geschäftsfrau - wir haben es eben gehört, sie wurde bewusst Christin. Sie hat schon eine große Veränderung erlebt, geschaffen, sich ermöglicht, ist als Griechin Jüdin geworden, hat im Glauben alles verabschiedet, was ihrer Familie durch die Tradition wichtig war - vielleicht hat dieser Schritt auch den Bruch mit ihrer Familie gebracht? Wie wäre es heute, würde sich eine Frau entschließen, die Religion zu wechseln, wenn sie z.B. bewusst zum Islam übertritt? Wie wäre das für Sie, wenn Ihre Tochter von nun an in der Moschee zum Gottesdienst geht?

Lydia jedenfalls vollzog den Wechsel, glaubte an den Gott Israels, aber als Paulus ihr von Jesus erzählt, entscheidet sie sich neu, erkennt in ihm den Sohn Gottes, erkennt ihn an und bekennt ihn, lässt sich taufen, leitet von da an eine Gemeinde. Wieder ein radikaler Wandel. Aufbruch sofort. Es ist Zeit, Christ zu sein und als Christin zu leben. Sie überzeugt alle, die mit ihr leben, das wird der Kern der neuen christlichen Gemeinde, es ist die erste in Europa. Sie werden gelebt haben nach dem Vorbild der Urgemeinde in Jerusalem: täglich Gottesdienste, gemeinsames Abendmahl, alles teilen, dafür sorgen, dass niemand arm ist, die Kranken besuchen, die Sterbenden aus diesem Leben hinausbegleiten, besonders auf die Witwen und Waisen achten und täglich versuchen, Menschen in die Gemeinde neu einzuladen.

Das Leben der Christen - wie es heute ist:

Der dänische Schriftsteller Sören Kierkegaard beschreibt es so:

Die Christen heute leben wie Gänse auf einem Hof. An jedem siebten Tag wird eine Parade abgehalten, und der beredsamste Gänserich steht auf dem Zaun und schnattert über das Wunder der Gänse, erzählt von den Taten der Vorfahren, die einst zu fliegen wagten und lobt die Barmherzigkeit des Schöpfers, der den Gänsen Flügel und den Instinkt zum Fliegen gab. Die Gänse sind tief gerührt, senken in Ergriffenheit die Köpfe und loben die Predigt und den beredten Gänserich. Aber das ist auch alles. Eines tun sie nicht, sie fliegen nicht, sie gehen zu ihrem Mittagmahl. Sie fliegen nicht, denn das Korn ist gut und der Hof ist sicher.

Ertappt.

Wo ist die Begeisterung der Höhenflüge geblieben?

Was unterscheidet eine Gemeinde heute von einem Sportverein? Wir kümmern uns auch möglichst gut um unsere Mitglieder, ärgern uns über zu passive Mitglieder, so genannte „Karteileichen“, die nur zu Weihnachten auftauchen, wir machen eine ganz gut Öffentlichkeitsarbeit, bemühen uns um Neue, manche engagieren sich im Vorstand; einige sind Klasse in der Verwaltung der Finanzen, manche können es gut mit den Jugendlichen andere treten aus.

Was macht uns erkennbar zur Gemeinde?

Gibt es die Entschlossenheit der Lydia? Die Freude über die Taufe in der Gemeinde und im eigenen Leben?

Das Da-Sein, das Sich-Behütet-Fühlen, das Sich-Freuen an den anderen, das Sich-Geborgen-Wissen... das sind Gefühle wie Juwelen, rar, Kostbarkeiten, die man eher für sich behält, seltener in die Mitte legt, mit Freunden teilt, gar mit Freunden einer großen Gemeinde.

Stattdessen versinkt so viel im Alltag, in der Langeweile, in der Bequemlichkeit, in gutem Korn und sicherem zu Hause, in dem, über das wir am Ende unseres Leben, im Rückblick, den Kopf schütteln und sagen, wie unwichtig war das? Oder auch: es war falsch. Ganz einfach der falsche Weg.

Predigttext Apostelgeschichte 9,1-18

Manchmal macht Gott dem falschen Weg ein schnelles Ende. Und ein sehr eindeutiges Ende. So nicht. Gott zeigt Paulus stattdessen den neuen Weg. Aus dem Feind wird der Freund. Der vom Hass Getriebene lässt sich taufen. Der einsame Streiter findet Gemeinschaft, Gemeinde, Heimat. Radikaler Wandel. Veränderung ist möglich, ist erlebbar, davon erzählt Paulus Lebensgeschichte.

Nun gut, bei Paulus. Ja, und bei Lydia auch. Früher eben. Damals. Bei denen. Aber heute? Kennen Sie Menschen, die so „klassisch“ bekehrt und berufen wurden? Oder sind Sie selber einer, der so auf seinen Weg berufen wurde? Meine Erfahrung ist, wenn sich im Leben eines Menschen etwas verändert, dann oft nicht nach einer großartigen Ansprache eines beredten Gänserichs. Wandel geschieht in der Regel nicht nach einem Gottesdienst, überhaupt wenig durch Glauben. Meist ist es eine Krankheit, die etwas oder alles verändert. Eine Diagnose; plötzlich wird ein Ehepaar wieder innig miteinander. Auf einmal gelingt wieder die Nähe, die so lange vermisst und doch nicht geschaffen wurde. Ganz klar ist es von einem Tag auf den anderen, wie die Zeit gefüllt werden soll. Ein Minus beim Alltag, ein Plus bei Intensität. Oder es ist der Tod, der verändert. neulich hatte ich ein eindrucksvolles Gespräch dazu. Ein Mann, um die 50, zog seine Lebenslinie nach, viel Hin und Herr, Unruhe, Überdruß. Dann bricht er mitten auf der Straße zusammen, interessanter Weise auf einer Kreuzung. „Plötzlicher Herztod“ hätte auf dem Totenschein gestanden, wären da nicht zwei junge Medizinstudenten unmittelbar neben ihm gewesen. Die wussten, was zu tun war. Sie haben ihn zurückgeholt ins Leben - körperlich. Und er selbst hat einen neuen Lebensweg entdeckt. „Gott hat noch eine Aufgabe für mich“ sagt er heute. „Gott hat noch was mit mir vor.“ Er sieht nicht anders auch, doch er lebt radikal anders als früher. Aber er musste erst dem Tod begegnen. heute ist er zutiefst dankbar für sein Leben, für sein Da-Sein und sucht nach Möglichkeiten für andere da zu sein. Als wäre er aus dem Nebel ins Freie getreten, so sieht er plötzlich klar.

Die meisten Menschen, die ich kenne, habe ruhigere Lebenswege. Sie erleben Auf's und Ab's. sie gehen manchmal Umwege, auch mal Irrwege, probieren mal neue Wege aus. Große Veränderungen muss es aber nicht geben. Um Bild von Kierkegaard zu bleiben: Fliegen muss nicht sein. Hier ist es doch ganz schön. Die Gefahr ist Mittagsmahl und Sicherheit werden zu wichtig. Christ sein und fluglahm sein, das passt überhaupt nicht zusammen.

Nun muss nicht jeder eine Gemeinde gründen wie Lydia, nicht jeder eine reisender Missionar werden wie Paulus. Und doch brauchen wir als einzelne und als Gemeinde die sehr lebendige Erinnerung an solche Christen. Wir nennen unser Gemeindehaus nicht nur Paul-Gerhardt-Haus und gut ist es damit, sondern erinnern an einen, der allem Unglück zum Trotz an Gott festhielt, seine Kinder beerdigt hat und doch von Hoffnung sang, der Deutschland im Krieg versinken sah und doch Gottes Frieden in sich fühlte.

Wir nennen nicht unser Gemeindehaus Dietrich-Bonhoeffer-Haus und gut ist es damit, sondern halten die Erinnerung hoch an einen, der mit Mut und Kraft seinen - unseren! - Gott bekannte.

Es braucht manchmal einen Hananias, wie in der Geschichte von Paulus, einen Menschen, von Gott geschickt, der uns auf - und hindurch hilft.

Wenn wir so die Höhenfliege von Lydia und Paulus, von Paul Gerhardt und Dietrich Bonhoeffer mit unseren Leben ins Gespräch bringen, bleibt der Vergleich nicht aus. Und gegen das Gewaltige, Radikale dieser Lebensentwürfe erscheint das eigene Leben zu sehr an guten Mittagsmahl orientiert und die eigene Berufung eher schlicht. Sollten wir Gott nicht

auch um so ein eindrückliches Zurrechtrücken unserer Schritt wie bei Paulus bitten? Damit wir so eindeutig wissen: das ist der richtige Weg für uns.

Lydia und Paulus waren ja keineswegs unglücklich oder unzufrieden, nein, Gott selbst hatte entschieden, ihnen neuen Anschub zu geben. Sollte er sich das auch für unser Dasein oder für unsere Gemeinde überlegen, werden wir es erleben. Und bis dahin?

Vergessen wir nicht den Traum vom Fliegen und machen möglichst oft Flugversuche.

Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Almut Matting-Fucks